

Ein Sohn der Zulus oder durch Nacht zum Licht

Ihr Sohn ist in der amerikanischen Kirche getauft; er sieht wohl ein, daß die römisch-katholische Kirche die wahre ist, und sagte kürzlich zu mir: „Aber wie kann ich loskommen und zu Euch kommen?“ Ich schickte ihn zum hochw. Pater Superior, welcher ihm gewiß gerne helfen werde, wenn er guten Willen habe. Hoffentlich erbittet Theresia Almndidi, seine Mutter, ihm diese große Gnade im Himmel droben.

3

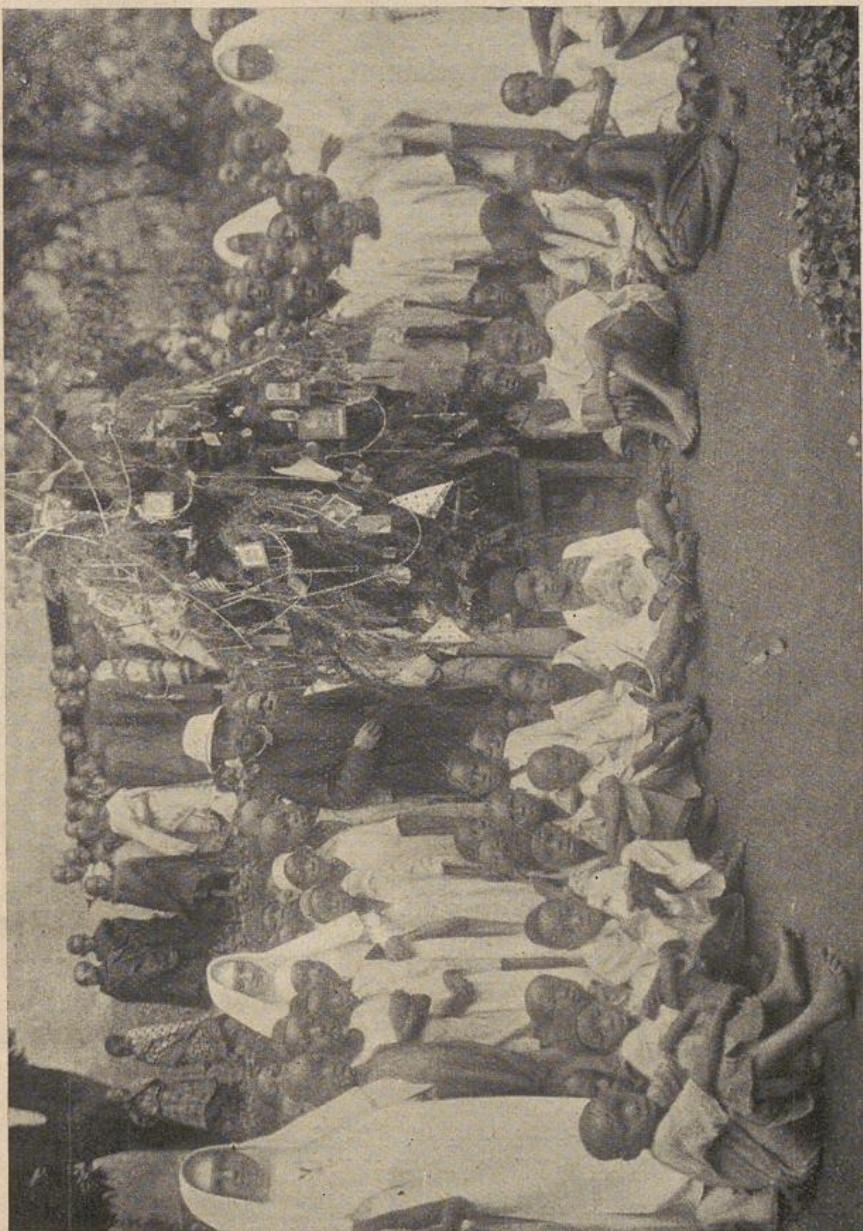
Ein Sohn der Zulus oder durch Nacht zum Licht

Von Schw. M. Valentina

Majonga war sein Name als Heide; er war ein Sohn Bukwes, der ein angesehener Induna des Zulukönigs Mpande war. Mpande war der Bruder und Nachfolger des berühmten und grausamen Zulukönigs Chaka und Dingaan. Da Bukwe zu dem Adel des Landes zählte, war er reich an Viehherden und Weibern, deren letzte Zahl sich auf 25 belaufen haben soll. Die zahlreichen Söhne Bukwes kamen frühzeitig zu dem königlichen Kraal, um dem Sohne des Mpande, Umbuhasi, welcher voraussichtlich Thronfolger werden sollte, zu dienen. So wurde auch Majonga im königlichen Dienste erzogen und erlernte darfst die militärischen Übungen der Zulukrieger. Er bewies oft seinen Mut und seine Tapferkeit im Jagen auf Löwen, Elefanten, Tiger, deren es damals noch viele im Zululand gab und die das Land unsicher machten. Majonga, erfreute sich in hohem Maße der Gunst seines königlichen Gebieters, der ihm, was damals eine Seltenheit war, erlaubte, schon mit 28 Jahren zu heiraten. Er brachte das Mädchen seiner Wahl, der Sitte des Landes gemäß, vor seinen ältesten Bruder, damit dieser die Wahl bestätige. Doch dieser, ein stolzer, anmaßender und eifersüchtiger Mann, spie der Braut Majongas ins Gesicht, worauf diese voll Entrüstung über die erfahrene Schmach sofort den Kraal Bukwes verließ.

Dieser Erstgeborene Bukwes schien überhaupt aus der Art geschlagen zu haben; er verdächtigte sogar seinen Vater beim Könige aus Neid um die Induna (Würde), und Mpande ließ Bukwe ermorden. Doch der ungeratene Sohn sollte sich auch nicht lange seiner Stellung erfreuen, denn der unheilvolle Krieg zwischen den Söhnen Mpandes, Umbulasi und Cetshwago brach

um diese Zeit aus. Diese beiden Söhne stritten um die Königs-
würde; jeder hatte seinen Anhang, und es kam zu einer blutigen
Schlacht. Das Heer des Umbulasi, in welchem Bukwes Söhne
fochten, wurde geschlagen. Die Wellen des Tugela röteten sich



Christbaumfeier und Bescherrung der Kleinen in Morogoro.

mit dem Blute der Verwundeten, und Hunderte fanden in den-
selben den Tod.

Auch Majonga stürzte sich, um den Assagais (Lanzen) seiner
Feinde zu entgehen, in die Fluten und wurde von denselben an

das gegenseitige Ufer befördert. Wie lange er in bewußtlosem Zustande dalag, wußte er selbst nicht, und als er erwachte, bedauerte er, nicht in den Wellen sein Grab gefunden zu haben. Einsam und verlassen stand er da; an seinem Herzen nagte der Gram um seinen Vater, dessen Familie sein ältester Bruder so schmachvoll geschändet hatte, und um seine Brüder, deren viele im Kriege umgekommen waren. Sein Gebieter war ermordet; sein Vaterland, für das er gekämpft mit dem Mute eines Löwen, war entzweit. Er selbst war ein Verbannter in fremdem Lande. Ohne die Trostgründe der heiligen Religion, ohne Hoffnung auf die liebevolle Borsehung Gottes sah er sich einem öden, freudeleeren Leben überlassen. Doch Gott, der ihn von Ewigkeit her als ein Gefäß seiner Liebe und Barmherzigkeit ausersehen hatte, führte ihn auf diesem Wege der Trübsal immer näher seinem Ziele zu. Ein Engländer, namens Mr. W. Oaks, nahm sich des Verlassenen an, nahm ihn mit sich nach Natal, gewann ihn wegen seiner Treue sehr lieb und machte ihn zum Aufseher seiner sehr ausgedehnten Farm. Jetzt erinnerte sich Majonga wieder seiner von seinem Bruder so schmachvoll behandelten Braut Matenjwazi, und sein Entschluß stand fest, sie als seine Braut heimzuführen. Gesagt, getan. Er reiste also wieder ins Zululand, stellte sich unter Mpandes Schutz, gewann Matenjwazi und führte sie als sein Weib nach Natal. Diese ist nun die Mutter unseres bekannten hochw. Paters Aloys; sie wurde getauft und starb im zweiten Jahre seines Aufenthaltes in Rom. Später nahm Majonga noch fünf andere Weiber.

Majonga selbst war ein Stockheide, zäh festhaltend an den Grundsätzen seiner Vorfahren. Stundenlang konnte er auf seinen Ausgängen, die er für seinen Herrn, Mr. W. Oaks, zu machen hatte, das Lob der Amadhlozi verkünden, und sich ihrem Schutze empfehlen. Aber damit soll nicht gesagt sein, daß er als Heide die üblichen Gewohnheiten seines Volkes annahm. Nein, Majonga war bei seinem Volke geehrt wegen seines biederer Charakters. Unrecht, Hass und Zwietracht verabscheute er wie kein Zweiter. In seinem Leben als Heide begegnen wir vielen erbaulichen Jügen, die auf seinen edlen Charakter schließen lassen, die man selten selbst unter Gebildeten findet; so seine Treue und Anhänglichkeit an Mr. Oaks.

Majonga mochte ungefähr fünf Jahre in Natal gewesen sein, als ihn eine mächtige Sehnsucht nach der Heimat ergriff. Im Zululand, dem Land seiner Väter, wußte er seine teuren Brüder; dort war das Grab seines unvergeßlichen Vaters; zudem war das Land jetzt nicht mehr verheert von den wilden Horden der grausamen Krieger; nein, der langersehnte Friede war endlich gekommen. Cetshwayo, der Zulufürst, mußte nach den Vorschriften der englischen Regierung das Land regieren. Seine

Brüder hatten nicht nur Verzeihung von Cetshwayo erlangt, sondern eingedenk der Treue, mit dem sie stets dem Königs- hause anhingen, waren sie sogar in seiner Gunst gestiegen, waren angesehene, mächtige Indunas geworden. Warum sollte ihm das nicht auch gelingen? Warum soll er ein Fremdling bleiben? Also zurück nach der Heimat, dem Zululand. Er kündigte seinem Herrn und schilderte ihm die Sehnsucht nach der Heimat. Dieser aber, der die Treue und Anhänglichkeit seines Dieners schon oft erprobt hatte, und ihn auch mehr als Freund behandelte, setzte alle Hebel in Bewegung, um ihn nicht zu verlieren; und Majonga blieb, seinem Umlungu zulieb, ein Fremdling und diente ihm mit gleicher Treue wie zuvor.

Seine Kinder, die er zärtlich liebte, hielt er gleichwohl in strenger Zucht. Diejenigen, die nach und nach in unsere Missionsschule kamen, waren alle die Freude und der Trost ihrer Lehrerinnen; und wenn einem nach dem andern das Glück der heiligen Taufe zuteil wurde, stiegen heiße Gebete für die Bekehrung des geliebten Vaters zum Himmel empor. Doch warum verharrte der Vater eines Priesters so lange im Heidentum? Wer in das Labyrinth von Betrug, mit dem der böse Feind diese armen Heiden umgarnt hat, nur einen kleinen Einblick hat, wird sich darob nicht wundern, noch viel weniger über solche Armen den Stab brechen. Ferner ging sein Aufschub nicht aus Missbrauch der Gnade hervor, er strebte gründlich nach der Wahrheit und wollte einmal kein halber, sondern ein ganzer Christ werden. Auch fiel es ihm schwer, seine Weiber jetzt, da sie alt und gebrechlich waren, zu verlassen.

Die Gnade klopfte oft mächtig an sein Herz und ließ nicht mehr nach, bis sie ihn, wie wir hoffen, zu einem schönen Himmelsbürger herangebildet hatte. Es war in den ersten Jahren der Gründung von Mariathal, bevor noch die Schule eröffnet war. Da sagte eines Tages Majonga zu seinem Sohne Mgugu, dem nunmehr bekannten hochw. Pater Alois: „Mein Kind, ich möchte mir eine Decke bei den Amaromas kaufen; komm, begleite mich.“ Es war ein heißer Tag, und unsere Schwester Veronika nahm sich der beiden Käufer liebevoll an und reichte ihnen sogar einen Trunk Tamarinde. Voll Dank über die Teilnahme und Liebe der guten Schwester traten die beiden wieder den Rückweg an. Aber je gesprächiger Mgugu wurde, desto nachdenklicher wurde sein Vater; endlich begann er: „Mgugu, mein Sohn, ich habe Dir ein Geheimnis zu sagen, das Du aber einstweilen für Dich behalten mußt. Du weißt, Dein Bruder Kulase starb. Ach, mein Kind starb nicht wie andere unseres Volkes; bei seinem Tode waren keine Umadhlozi. (Geister der Vorfahren) zugegen; wohl aber hat ein großer mächtiger Geist von ihm Besitz genommen. Sollte es gar der große, große Geist

gewesen sein, dem wir Zulus noch so ferne stehen? Denn er hatte keine Furcht vor dem Tode, obwohl er den Amadhlozi keine Verehrung bezeugte. Sterbend richtete er sich auf und sagte: „Vater, lieber Vater, lebe wohl! Habe Dank für Deine Liebe, aber gewähre auch noch die letzte Bitte Deines sterbenden Sohnes. Mgugu, mein Bruder, soll zu den Weissen in die Schule gehen.“

Nach diesen Worten sank er zurück und starb. Ich habe seine Worte nicht vergessen; wie könnte ich die letzte Bitte meines sterbenden Sohnes vergessen? Heute, mein Sohn, habe ich den Ort erkannt, wo Du lernen sollst; es ist bei den Amaromas. Ach, mein Kind, es wird mir schwer, mich von Dir zu trennen, aber ich fühle, der Geist des Verstorbenen will es. Höre daher meinen Rat: Laufe daheim davon, denn ich möchte Deiner Mutter den Abschied ersparen, und gehe zu den Amaromas in die Schule, so bald sie eröffnet ist.“

Mgugu (jetzt unser hochw. P. Aloys) kam also in die Schule nach Mariathal, wurde nach Rom geschickt und kehrte nach neun Jahren als neugeweihter Priester in seine Heimat zurück. Unbeschreiblich war die Freude seines alten Vaters, der ihn bei seiner Ankunft in Mariathal erwartete. Er küßte seinem Sohne ein um das andere Mal unter Tränen die Hand, und es dauerte über eine Stunde, bis er in der Aufwallung der Freude eines Wortes fähig war. „Baba“, sprach er freudetrunkener zum hochw. Pater Missionar, „ich übergebe Dir alle meine Kinder; wenn sie mit solchen Ehren zurückkommen, darfst Du sie alle haben.“

Aber trotzdem hatte die Wahrheit immer noch nicht über Majonga gesiegt. Immer inniger stiegen die Bitten seiner Kinder zum Throne Gottes für seine Bekehrung. Da endlich, im Jahre 1909, wurde der Unterricht begonnen, und mit regem Eifer fortgesetzt. Als Majonga sich endlich klar war, daß die ganze amadhlozi- und sangoma-Geschichte nur auf Betrug des bösen Feindes beruhe, verlangte er mit Ungestüm nach der heiligen Taufe. Es ist schwer zu sagen, ob seine Entrüstung oder sein Schmerz größer waren, daß er solange demjenigen gedient hatte, der ihn so schmählich hintergangen. Sein Eifer in der Vorbereitung und sein Verlangen nach der heiligen Taufe waren musterhaft.

Das langersehnte Glück wurde ihm endlich am 24. Juli 1909 zuteil. Hochw. Pater Solanus tauft ihn in seinem Kraale in Gegenwart seiner Kinder und vieler anderer, die alle Zeuge seines Abschwures und der Versprechen waren, die er dem lieben Gott ablegte. Auch der hochw. Pater Aloys war zugegen. Nach der heiligen Taufe waren auch der Friede und die Freude des Heiligen Geistes in vollem Maße über ihn gekommen. „Nkosazana (Schwester),“ sagte er, „ich fühle, ich habe an der göttlichen

Natur teilgenommen; bis zu Gott ist meine Seele erhoben worden. Zu spät habe ich ihn erkannt und geliebt. Aber so wahr ich lebe, Gott soll mich nicht undankbar finden. Haben meine Amakosi Omhlabu niemals eine Klage über mich gehabt, um so weniger soll es nun Gott haben, in dessen Dienst ich getreten bin.“ Und er hielt seinen Schwur. Noch nie habe ich einen Neubekehrten gekannt, der es mit seinem Glauben ernster nahm als Majonga oder Anton, wie er jetzt hieß. Man hatte ihm zu Ehren des heiligen Antonius dessen Namen gegeben, denn viele Gebete waren zu diesem großen Wundertäter für seine Bekehrung gerichtet worden. Und Gott, der sich an Goßmut nicht übertreffen lässt, hatte noch große Gnaden und außerordentliche Freuden für unsern Anton aufbewahrt. Der Unterricht wurde über ein Jahr lang fortgesetzt, und bald nahte der schönste Tag seines Lebens, der Tag, an dem er aus den Händen seines Sohnes die erste heilige Kommunion empfangen sollte.

Es war am Feste Mariä Himmelfahrt 1911. In majestätischer Pracht stieg die Sonne am Himmelsgewölbe empor und beleuchtete mit ihren freundlichen Strahlen auch die Hütte, in der geschäftige Hände die letzten Vorbereitungen trafen zum Empfang des göttlichen Heilandes, der im hochheiligen Opfer der Messe auf diesen Altar herabsteigen sollte. Der hochw. Pater Superior, sowie einige Brüder und Schwestern, auch die Kinder Majongas, hatten alles aufgeboten, um dieses Fest zu verschönern. Doch schwerlich wird uns wohl jemand an diesem Tage dem erbarmungsvollen Herzen Jesu näher gestanden sein wie unser Anton, der mit dem Verlangen eines Simeons auf das Heil Israels wartete.

Um 9 Uhr kam unser hochw. Pater Superior und der hochw. Pater Aloys. Ersterer hörte des Überglücklichen Beichte, und bald darauf begann der hochw. Pater Aloys die heilige Messe zu lesen; während derselben reichte er seinem alten Vater die erste heilige Kommunion. Es war ein erhebender Augenblick. Allen seinen Kindern, die den Vorgang verstanden, traten Tränen der Rührung in die Augen.

War Anton am Tage seiner Taufe voll Eifer für den Dienst Gottes gewesen, so glichen die Gefühle, die er am Tage seiner ersten heiligen Kommunion kundgab, jenen des alten Simeon im Evangelium, nachdem er seinen Gott in seine Arme geschlossen hatte. Er sprach von seinem baldigen Tode, wie er nun hingehé, um im Himmel das Amt eines Fürsprechers für alle diejenigen zu verwalten, die ihm zu seinem Glücke verholfen hätten.

Was ist noch von seinem übrigen Leben zu erzählen? Sein Geist freute sich an der unendlichen Liebe und Erbarmung Gottes, und oft brach er, eingedenk dieser Liebe, in die leise

Klage aus: „Zu spät habe ich Dich erkannt und geliebt; ach, daß es so spät wurde!“

Aber sein Eifer im Dienste Gottes ließ nicht nach. Selbst als seine Hand schon steif und kalt zu werden anfing, machte er immer noch Anstrengungen, das heilige Kreuzzeichen zu machen, und hielt mit zäher Ausdauer das Zeichen des Heiles in seiner Hand fest. So starb er in der genannten Nacht. Möge seine Seele recht bald eingehen in die Freude seines Herrn und die Barmherzigkeit des Herrn besingen in alle Ewigkeit!



Wem willst du folgen?

Es ruft die Welt: „Komm mit!“
Streut Rosen auf den Pfad
Und lockt auf Schritt und Tritt
Mit Schmeichelei und Rat.

Es ruft die Welt: „Komm mit,
Ich biete buntes Spiel,
Der Kleider eitlen Schnitt,
Der Freuden froh und viel.

Komm mit, komm mit, mein Kind,
Laß dich umgarnet sein,
Streu Rosen in den Wind,
Und folg' den bunten Reih'n.

Ich biete nichts als Freuden,
Gesangeslust und Tanz,
Wer wollte da noch meiden
Der Erde Lust und Glanz?“

Doch ach, doch ach, wie lange
Währt all der Farben Pracht,
Es ist die alte Schlange,
Die unter Blumen lacht.

Der Heiland spricht: „Komm mit,
Folg nicht der Erde Reiz,
Ich biet' auf jeden Schritt
Zwar Dornen nur und Kreuz.

Nicht Land und Kleiderpracht,
Nicht Gold und Edelstein,
Nur was dich glücklich macht,
Das biet' ich fromm und rein.

Ich lade nicht zu Spiel,
Zu Tanz und Fröhlichkeit,
Entsagung ist mein Ziel,
Erniedrigung mein Kleid.

Doch droben glänzt die Krone
Für der Entbehrung Last,
Die geb ich dir zum Lohne,
Wenn du gekämpft hast.

So wähle denn, mein Kind,
Was dir am besten dünkt,
Die Zeit vergeht wie Wind,
Die Krone ewig winkt!“

